

Drittes Kapitel.

Randals scharfem Geiste hatte sich längst die ganz richtige Vermuthung aufgedrungen, daß die plötzliche und seltsame Veränderung in Beatricens Anschauungsweise und Gemüthsstimmung in einer Revolution ihren Grund haben müsse, wie sie nur die Leidenschaft bewirken kann — daß Verdruß und getäuschte Hoffnung unter den Beweggründen mitwirkten, die sie veranlaßten, die Hand seines übereilten jungen Verwandten anzunehmen — und daß an die Stelle der Gleichgültigkeit, mit welcher sie früher auf jede Heirath eingegangen wäre, durch die sie einer ihren Stolz so bitter verletzenden Lage entrissen wurde, ein Randal's scharfem Blicke nicht entgehender Widerwille gegen die Erfüllung der Zusage getreten war, die Frank so theuer erkaufte hatte. Die Verlockungen, welche der Graf ihr bieten konnte, um sie zu bestimmen, an Entwürfen theilzunehmen, deren Trug und Schändlichkeit ihre bessere Natur empörten — hatten ihre Wirksamkeit verloren. Die Morgengabe war ihr werthlos geworden, weil dadurch nur eine Verbindung beschleunigt wurde, vor der sie zurückschauderte; und Randal fühlte wohl, daß ihre Beihülfe nicht anders zu gewinnen war, als wenn man bei ihr auf eine Leidenschaft wirkte, die ungestüm genug war, um ihren Verstand zu betäuben. Eine solche Leidenschaft erkannte er in der Eifersucht. Allerdings war es ihm schon einmal zweifelhaft geworden, daß Harley der Gegenstand ihrer Liebe sey; aber hatte nicht dennoch die Sache eine Wahrscheinlichkeit für sich? Er kannte wenigstens keinen

Anderen, auf den er seinen Argwohn werfen konnte, und wenn seine Vermuthung richtig war, so brauchte er nur zu flüstern: „Violante ist Eure Nebenbuhlerin. Habt Ihr diese beseitigt, so wird Eure Schönheit die natürliche Wirkung nicht verfehlen. Wäre es dennoch der Fall, so seyd Ihr eine Italienerin und habt wenigstens Rache genommen.“ Noch ein weiterer Grund für die Annahme, daß Lord L'Estrange wirklich ein Mittel sey, durch das er bestimmend auf Beatrice einwirken konnte, lag in dem Umstand, daß sie ihn bei Gelegenheit seines letzten Besuchs sehr begierig über die Familie des Lord Lansmere und namentlich über den weiblichen Theil derselben ausgefragt hatte. Damals war es Randal nicht rathlich erschienen, von Violante zu sprechen, und er hatte sich unwissend gestellt, zugleich aber der Marchesa die Zusage gegeben, sie solle alle gewünschte Auskunft erhalten, wenn er sie das nächstemal wieder sehe. Der warme Dank, mit welchem sie dieses Versprechen aufnahm, hatte seinen thätigen Geist sogleich mit Vermuthungen erfüllt, und schon damals schrieb er den Grund ihrer regen Neugierde der Eifersucht zu. Wenn Harley Violante liebte, wie Randal selbst schon geglaubt hatte, so mußte das Bißchen Leidenschaftlichkeit, das der junge Mann in sich aufkommen ließ, schon vornweg auf die Seite von Peschiera's Anschlägen treten. Denn obschon Randal keinen Sinn für Violante's Zauber hatte, war ihm doch L'Estrange in tiefster Seele zuwider, und diese Abneigung konnte sich wohl in so weit bis zu feindseligem Groll steigern, als ein kalter Verstandesmensch, dessen Dichten und Trachten auf Erwer-

bung von Vermögen geht, geeignet ist, den Einflüsterungen des bloßen Hasses Raum zu geben.

„Im schlimmsten Falle,“ dachte Randal, „wird, selbst wenn Harley nicht mit im Spiele ist, ein Anschlag der Eifersuchtsaite durch ihren Ton mir die wahre Richtung andeuten.“

Unter solchen Selbstgesprächen erreichte er die Wohnung der Madame di Negra.

Nun hatten in Wirklichkeit die Erkundigungen der Marchesa über Lord Lansmere's Familie ihren Grund in dem irregeleiteten, rastlosen, verzweifelnden Interesse, mit welchem sie noch immer das Bild des jungen Dichters festhielt, gegen den sich Randal zu keinem Argwohn veranlaßt sah. Dieses Interesse war durch das ungeduldige Gefühl des Glends, von dem sie gequält wurde, seit sie einem Anderen ihre Hand zugesagt, noch gesteigert worden. Eine träumerische Hoffnung, sie dürste noch entrinnen, nebst dem unbestimmten reuevollen Gedanken, sie sey in Leonards Verbannung aus ihrer Gegenwart zu voreilig gewesen und hätte lieber um seine Freundschaft buhlen sollen, um erfolgreich gegen die unbekannte Rivalin kämpfen zu können, zog zu Zeiten ihren launischen Geist ganz von der Zukunft ab, welcher sie sich anheim gegeben hatte. Auch müssen wir ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß bei all ihrem mangelhaften Pflichtgefühl, und obschon sie die Grundsätze, welche ihr Benehmen hätten leiten sollen, ganz aus dem Gesicht verloren hatte, ihr Herz für den edelmüthigen Hazeldean nicht hart und abgestumpft genug war,

um nicht das Bewußtseyn ihres Undanks ihr zur bitteren Qual zu machen. Ja, es schien ihr die einzige Sühne zu seyn, die sie ihm geben könnte, wenn sie einen Vorwand auffand, ihr Versprechen zurückzunehmen und ihn so vor ihr selbst zu bewahren. Sie hatte Leonards Schritte beobachten lassen und die Entdeckung gemacht, daß er häufig das Haus des Lord Lansmere besuchte und oft lange dort verweilte. Ebenso war ihr zu Ohren gekommen, daß die Lady Lansmere zwei junge weibliche Gäste bei sich beherbergte. Zuverlässig war hier der Magnet, und eine von diesen beiden ihre Nebenbuhlerin.

Randal fand Beatrice in einer Stimmung, welche sein Vorhaben begünstigte. Er lenkte zuerst die Unterhaltung auf Harley, und als er bemerkte, daß bei Erwähnung dieses Namens keine Veränderung in ihrem Gesichte vorging, tastete er sich in seiner schlaun Weise weiter, bis er sie allmählig über ihr ganzes Geheimniß ausgeholt hatte.

Nun begann Mr. Leslie in ernstem Tone:

„Wenn Jemand, den Ihr mit einem zärtlichen Gedanken beehrt, das Haus des Lord Lansmere besucht, so habt Ihr in der That Ursache, für Euch selbst zu fürchten, und solltet Eurem Bruder allen Erfolg wünschen zu dem Zweck, der ihn nach London geführt hat; denn ein Mädchen von überraschender Schönheit befindet sich als Gast im Haus des Grafen Lansmere, und ich will Euch jetzt sagen, daß dieses Mädchen keine andere ist als diejenige, welche der Graf di Peschiera zur Braut zu gewinnen beabsichtigt.“

Während Randal so sprach und dabei bemerkte, wie

die Stirne seiner Zuhörerin sich verdunkelte und ihr Auge bligte, erkannte er, daß er ihrer Beihülfe sicher war. Violante! Hatte nicht Leonard diesen Namen genannt — und mit welchem Lobe? Waren nicht seine Knabenjahre unter ihren Augen hingegangen? Wer anders, als Violante, konnte ihre Nebenbuhlerin seyn? Beatrice's abgebrochene Ausrufungen nach einer kurzen Pause enthüllten Randal den Vortheil, welchen er gewonnen hatte. Und nun fuhr er fort, einerseits ihre Eifersucht zur Rachgier zu steigern, andererseits ihrer Liebe mit den Versicherungen zu schmeicheln, daß Leonard, wenn einmal Violante von England entfernt und die Gattin des Grafen di Peschiera sey, unmöglich gegen ihre eigenen Reize gefühllos bleiben könne; er selbst, Randal, wolle es dann über sich nehmen, sie ehrenhaft von ihrer Verpflichtung gegen Frank Hazeldean zu befreien und von ihrem Bruder die Abtragung der Geldschuld zu erwirken, welche zuerst ihre Hand an diesen vertrauensvollen Freier gefesselt hatte. Und so bearbeitete er die Marchesa, bis sie ihm nicht nur versprach, sich ganz von seinem Rathe leiten zu lassen, sondern sogar selbst ungestüm in ihn drang, seine Pläne zur Reife zu bringen und die Stunde ihrer Rache zu beschleunigen.

Randal ging dann einige Minuten langsam und nachdenkend durch die Straßen, da er jetzt die nächsten Maschen seines ausgesucht feinen Gewebes in Erwägung nahm. Und nunmehr entwarf seine Schlaueit ihr glänzendstes Meisterwerk.

Da man für die Frist zwischen Violante's Verschwinden

und ihrer Abreise von England den Verdacht, welcher Beschiera treffen und zu seiner Festhaltung Anlaß geben könnte, ableiten mußte, so erschien es als nöthig, irgend einen Grund für ihre freiwillige Entfernung aus Lord Lansmere's Haus wenigstens annehmbar zu machen. Noch dringlicher wurde es, daß Randal sich vollkommen sicher stellte gegen alle Muthmaßungen, als hätte er den Anschlägen des Grafen Vorschub geleistet, selbst wenn der wirkliche Vollbringer derselben entdeckt oder beargwöhnt werden sollte. Zu diesem Ende eilte Randal nach Norwood und erhielt Zutritt zu Riccabocca. In scheinbarer Aufregung und Unruhe theilte er dem Flüchtling mit, er habe Grund zu der Vermuthung, daß es Beschiera gelungen sey, sich im Geheim mit Violante zu besprechen, und er fürchte, daß der Graf einen nicht ungünstigen Eindruck auf sie gemacht habe. Er fuhr dann fort, die Eifersucht eines Liebhabers zu heucheln, und bat Riccabocca um die Ermächtigung, ohne Weiteres Violante seinen Antrag machen und ihre Einwilligung zu schleunigster Vollziehung ihres Ehebundes nachsuchen zu dürfen.

Der arme Vater gerieth ganz außer sich ob dieser Kunde, und seine fast abergläubische Furcht vor seinem schönen Feind in Verbindung mit seinem Wahne, daß das ganze weibliche Geschlecht gleich empfänglich sey für den Zauber einer gewinnenden Außenseite, bewog ihn, nicht nur an die Gefahren, welche ihm Randal vormalte, unbedingt zu glauben, sondern sie sogar noch zu übertreiben. Der Gedanke einer Verbindung seiner Tochter mit Randal, welcher

lehter Zeit ziemlich in den Hintergrund getreten war, wurde jetzt mit Freuden wieder aufgegriffen; aber sein erstes natürliches Gefühl galt der Sicherheit Violante's, die er fortan selbst bewachen wollte. Er beabsichtigte, zu dem Grafen Lansmere zu gehen und die Tochter heimzuholen — ein Vornehmen, gegen welches der arglistige Randal Einsprache erhob.

„Ich weiß,“ sagte er, „daß Beschiera leider Euren Zufluchtsort entdeckt hat, und zuverlässig würde sie hier weit weniger sicher seyn als an dem Orte, wo sie sich jetzt befindet.“

„Aber, diavolo! Ihr sagt, der Mensch habe sie dort gesehen, allen Versprechungen der Lady Lansmere und Harley's Vorsichtsmaßregeln zum Troß!“

„Ja; so hat Beschiera sich gegen mich gerühmt. Er erwirkte dies natürlich nicht offen, sondern in einer Verkleidung. Ich stehe jedoch hinreichend in seinem Vertrauen (bei fecken Prahlern hält dies nicht schwer), um ihn für einige Tage von einer Erneuerung seines Versuchs abschrecken zu können. Mittlerweile wird einer von uns Beiden, entweder ich oder Ihr, eine sicherere Heimath gefunden haben, als Eure gegenwärtige ist; Ihr mögt sie dann beziehen und in passender Zeit auch Eure Tochter hinbringen. Wenn Ihr mir vorderhand ein Schreiben an sie mitgebt, in welchem Ihr sie anweist, mich als ihren künftigen Gatten aufzunehmen, so wird dies zureichen, alle ihre Gedanken von dem Grafen abzulenken, und ich sehe mich aus der Art, wie sie mich empfängt, in den Stand gesetzt, zu entdecken, in

wie weit der Graf den Eindruck, welchen er auf sie gemacht zu haben wähnt, überschätzt hat. Ihr könnt mir auch an Lady Lansmere einen Brief mitgeben, in welchem Ihr die Gräfin ersucht, sie möchte Eure Tochter abhalten, hieher zu kommen. Oh, Sir — ich bitte, keine Einwendungen! Habt Rücksicht mit den Besorgnissen eines Liebhabers und glaubt mir, daß ich mit meinem Rath nur Euer Bestes im Auge habe. Ist mir dies nicht schon vornweg durch das innigste Interesse geboten?“

Gleich so Vielen, welche weise genug sind, wenn sie Feder und Papier vor sich und hinreichend Zeit haben, um ihre Weisheit auszukramen, fühlte auch Riccabocca sich verwirrt, ängstlich und rathlos, wo es darauf ankam, diese Weisheit schnell in thatkräftigem Handeln zu zeigen. Er hatte von dem Baum des Wissens genug Stecklinge geholt, um einen ganzen Wald damit anpflanzen zu können; aber der ganze Wald war nicht im Stande, ihm einen einzigen handgerechten Spazierstock zu liefern. Der große Folioband des todten Machiavel lag nutzlos vor ihm — der lebende Machiavel der Alltagswelt stand allmächtig an seiner Seite. Der Weise war so schmiegsam in den Händen des Intriganten, wie eine Hellscherin unter denen ihres Magnetiseurs. Und die dünnen, mageren Finger Randals schrieben Riccabocca fast Wort für Wort den Inhalt der Briefe vor, die derselbe an seine Tochter und ihre Wirthin abfertigen sollte.

Der Philosoph hätte gerne seine Gattin zu Rath gezogen, schämte sich aber, diese Schwäche zu bekennen. Da

fiel ihm plötzlich Harley ein, und er sagte, als Randal die Briefe in Empfang nahm: —

„So — dies wird uns Zeit verschaffen. Ich will jetzt Lord L'Estrange zu mir bitten und mit ihm Rücksprache nehmen.“

„Mein edler Freund,“ versetzte Randal in traurigem Tone, „darf ich Euch bitten, mit Lord L'Estrange nicht zu verkehren, bis ich wenigstens die Wünsche meines Herzens Eurer Tochter vorgetragen habe — ich möchte sagen, bis sie nicht mehr unter dem Dach seines Vaters ist?“

„Und warum?“

„Weil ich denke, daß Ihr es ernstlich meint, wenn Ihr mich würdigt, mich zu Eurem Schwiegersohn anzunehmen, und weil ich überzeugt bin, daß Lord L'Estrange Eure Entscheidung zu meinen Gunsten nur mit Widerwillen anhören wird. Hab' ich nicht Recht?“

Riccabocca gab keine Antwort.

„Und obgleich seine Einwendungen kein Gewicht haben werden bei einem Mann von Eurem Geist und Eurer Ehrenhaftigkeit, so könnten sie doch mehr Einfluß haben auf den jugendlichen Geist Eurer Tochter. Ich bitte Euch, zu bedenken, daß sie den Kunstgriffen Peshiera's nur um so zugänglicher seyn wird, je mehr sie den Verheßungen gegen mich Gehör schenkt. Ich beschwöre Euch deshalb, sprecht nicht mit Lord L'Estrange, bis Violante meine Hand angenommen hat oder sich wenigstens wieder unter Eurer Obhut befindet. Wollt Ihr dies nicht, so nehmt lieber Eure Briefe wieder zurück; denn sie können dann doch nicht nützen.“

„Ihr habt vielleicht Recht. Jedenfalls hegt Lord E'Göstrange Vorurtheile gegen Euch; oder vielmehr — er denkt zu sehr an das, was ich war, und zu wenig an das, was ich bin.“

„Wer kann Euch sehen, ohne das Gleiche zu thun? Ich vergebe ihm.“

Nachdem Randal die Hand geküßt hatte, welche der Verbannte bescheiden diesem Akt der Huldigung zu entziehen suchte, steckte er die Briefe ein und stürzte in scheinbarem Kampf mit der Aufregung seiner Gefühle aus dem Hause.

Nun gib wohl Acht, o neugieriger Leser, welchen Gebrauch Randal Leslie von diesen Briefen macht und wie schnell er unmittelbare Ergebnisse aus Kunstgriffen zu ziehen weiß, die einem ehrlichen, einfachen Verstand als die weit-schweifigste und gedehnteste Verschwendung der Erfindungs-gabe erscheinen mögen. Ich fürchte fast, du wirst dann in deiner Bewunderung des gescheidten Kopfes halb deine Verachtung gegen den Schurken vergessen.

Aber wenn der Kopf sehr voll ist, sollte das Herz nicht ganz leer bleiben. Es gibt etwas, was man „tupfsteinig seyn“ nennt.

Viertes Kapitel.

Helen und Violante hatten sich mit einander besprochen, und erstere in Gemäßheit der von ihrem Beschützer erhaltenen Weisung der Gefährtin, obschon nur in kurzen Worten,